

Kampfmaßnahmen schwerer getroffen werden könne, sich also handelspolitisch in der schwächeren Lage befinde. Es kann keine Rede davon sein, daß, wenn schon Änderungen des bisherigen Zustandes dringend gewünscht werden, diese anders als nach dem alten Grundsatz „do, ut des“ (ich gebe, damit du gibst) vorgenommen werden; bei seiner ungeheuer schwierigen Lage bleibt Deutschland ja auch gar nichts anderes übrig, als so zu verfahren.

Von einer wesentlichen Herabsetzung der deutschen Einfuhrzölle auf Uhren, Stickereien, Schokolade u. ä. m. scheint man sich in der Schweiz Wunderdinge für die Steigerung der Ausfuhr nach Deutschland zu versprechen. Man überschätzt dabei gar sehr den Einfluß, den die Zölle auf die Höhe der Einfuhr aus der Schweiz ausüben, während man gleichzeitig den ausschlaggebenden Grund, die furchtbare wirtschaftliche Notlage, nicht im vollen Umfange würdigt. Infolge der gesamten Verhältnisse, die hier darzulegen nicht erforderlich sein dürfte, ist Deutschland gezwungen, seine Ausfuhr aufs äußerste zu steigern und gleichzeitig die Einfuhr so gering wie irgend möglich zu halten. Diese schon oft betonte Binsenwahrheit wurde erst kürzlich wieder von Dr. Bindschedler, dem Generaldirektor der Schweizerischen Kreditanstalt, auf der Tagung der Schweizerischen Bankier-Vereinigung angezogen, wobei auch er nachdrücklichst betonte, daß eine der Hauptursachen für die Schärfe der Weltkrise und auch der Wirtschaftsdepression der Schweiz die deutschen Reparationszahlungen seien. In Zukunft könne Deutschland Reparationen nur durch forcierten Export bei gleichzeitiger Einschränkung seines Verbrauches zahlen, was aber nur auf Kosten der deutschen Lebenshaltung und durch scharfen Preisdruck im Ausland möglich sei und letzten Endes die Weltkrise weiter verschärfen müsse. Bis zu dem Kern des Übels kann weder Berlin noch Bern herankommen; beide sollten gemeinsam überlegen, wie das Interesse beider Länder auf Grund der gegenwärtigen Lage gewahrt werden könne, ohne es zu einem Kampf kommen zu lassen, unter dem notwendig beide Länder schwer leiden müßten. Die Schweiz, insbesondere die dortige Uhrenindustrie, möge sich wohl überlegen, daß man durch Kampf wohl Porzellan zerschlagen, aber keine Geschäfte aufbauen und diejenige Stimmung schaffen kann, welche die Voraussetzung für eine Steigerung der Umsätze bildet.

Die Schweizer Uhrenindustrie täte auch gut daran, um zu einer ruhigeren Würdigung der ganzen Sachlage zu kommen, nicht die deutsch-schweizerische Handelsbilanz in ihrer Gesamtheit, sondern die Uhren-Handelsbilanz für sich sehr genau zu betrachten, die doch wohl für sie die weit überwiegende Bedeutung hat. Deutschland war seit jeher einer der allerbesten Kunden der Schweizer Uhrenindustrie; auch in dem sehr ungünstigen Jahre 1930 bezog es noch Uhren und Uhrenteile im Werte von fast 25 Mill. Fr. aus der Schweiz. Wenn die Einfuhr während der ersten sieben Monate 1931 nur 6,3 Mill. Fr. beträgt, so kommt darin eben die deutsche Notlage mit aller Schärfe zum Ausdruck. Daß es diese ist und nicht die Höhe der Zölle, welche den niedrigen Stand der Einfuhr verschuldet, geht auch daraus hervor, daß bei den gleichen oder noch etwas höheren Zöllen in den Jahren von 1927 bis 1929 die Einfuhr eine sehr stattliche war. Die Ausfuhr deutscher Uhren, Gehäuse und Uhrenteile nach der Schweiz stieg zwar in den letzten vier Jahren erheblich, doch liegt sie immer noch tief unter den Einfuhrziffern. Wie sich aus der folgenden Tabelle ergibt, belief sich in diesen vier Jahren die Ausfuhr von Uhren und Uhrenteilen aller Art aus der Schweiz nach Deutschland auf 133,45 Mill. Fr., die entsprechende Einfuhr auf nur 16,20 Millionen Fr., so daß der sehr ansehnliche Überschuß von 117,25 Mill. Fr. zugunsten der Schweiz festzustellen ist. Angesichts dieser für die Schweiz so außerordentlich günstigen Uhren-Außenhandelsbilanz mit Deutschland sollte gerade die

Schweizer Uhrenindustrie am wenigsten laut nach einer Änderung des Handelsvertrages rufen.

Uhren und Uhrenteile aller Art (Statistik der Schweiz)

| Jahr | Ausfuhr der Schweiz nach Deutschland | Ausfuhr Deutschlands nach d. Schweiz | Überschuß der Schweiz |
|----------------|--------------------------------------|--------------------------------------|-----------------------|
| | Mill. Fr. | Mill. Fr. | Mill. Fr. |
| 1927 | 36,44 | 2,84 | 33,60 |
| 1928 | 38,59 | 3,95 | 34,64 |
| 1929 | 33,46 | 4,63 | 28,83 |
| 1930 | 24,96 | 4,78 | 20,18 |
| Insgesamt: | 133,45 | 16,20 | 117,25 |

Es kommen auch wieder einmal bessere Zeiten, in denen das deutsche Volk mit seinen 64 Millionen Einwohnern so wie früher in der Lage sein wird, Schweizer Uhren aufzunehmen. Daß die künftigen Absatzverhältnisse durch das Verhalten der Schweiz während der jetzigen Notzeit, je nachdem, wie sie es für gut befindet, modifiziert werden, dürfte unzweifelhaft sein. Das deutsche Uhrengewerbe wünscht lebhaft die Aufrechterhaltung der bisherigen guten Beziehungen zu der Schweiz und einen möglichst reibungslosen gegenseitigen Handelsverkehr, muß aber auch unbedingt weiterhin denjenigen Schutz verlangen, den seine eigene Uhrenindustrie benötigt und zwar nicht nur im eigenen, sondern auch im volkswirtschaftlichen deutschen Interesse. Konkret ausgedrückt: Die jetzt geltende deutsche Einfuhrzölle auf Taschen- und Armbanduhren und deren Teile müssen, wie sich die Dinge entwickelt haben, aufrechterhalten bleiben. Ihre Senkung würde — und dies dürfte für die Schweiz ausschlaggebend sein — die Einfuhr aus der Schweiz bestimmt nicht soweit steigern, daß sie den von dieser Seite gehegten Erwartungen auch nur annähernd entsprechen würde. Wir glauben auch nicht, daß die deutsche Regierung, bei der letzten Endes, wenn die Schweiz mit konkreten Forderungen hervortreten sollte, die Entscheidung liegt, die Interessen der aufblühenden deutschen Kleinuhrenindustrie durch einen Abbau der Einfuhrzölle empfindlich schädigen und gleichzeitig eine Erhöhung der Einfuhr bewirken würde. Eher möchte sie wohl, wie schon einmal in schwerer Notlage, zu dem Hilfsmittel der Kontingentierung greifen, also einen Weg gehen, auf dem die Schweiz bezüglich der Rohwerk- usw. Ausfuhr jetzt vorangehen will, und der leicht Schule machen könnte. Wir sehnen eine derartige Zwangsmaßnahme ganz gewiß nicht herbei; es kann jedoch nichts schaden, wenn die interessierten Schweizer Kreise auch einmal an diese Möglichkeit denken.

Wir sind in Übereinstimmung mit dem deutschen Uhrenhandel und der deutschen Uhrenindustrie seit jeher dafür eingetreten, daß der internationale Gütertausch möglichst frei und unbelastet durch Zölle u. ä. m. vor sich gehen müsse, daß aber ein Schutzzoll in mäßigen Grenzen zu erheben sei, um einen Ausgleich zu schaffen für gewisse Unkostenfaktoren, die außerhalb der Machtsphäre der Industrie liegen. Bezüglich der deutschen Uhrenzölle ist dieses Ziel auch zu allgemeiner Befriedigung erreicht worden. Der Uhrenhandel mit Deutschland ist denn auch sehr viel weniger vorbelastet als mit vielen anderen Ländern, so z. B. der Vereinigten Staaten von Amerika, das durch seine überaus starken Zollerhöhungen den Absatz der Schweiz in Uhren und Uhrwerken ganz bewußt fast lahm gelegt und dieser Industrie einen wichtigen Markt weitgehend verschlossen hat.

Aber auch die Schweiz selbst, die von uns jetzt eine Ermäßigung der durchaus nicht hohen Einfuhrzölle wünscht, will ja nun den durch eine privatwirtschaftliche Maßnahme für ihre Uhrenindustrie geschaffenen Schutz, nämlich den Preiszuschlag für die an die deutsche Remontage-In-